

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2006)

Heft: 6

Artikel: Kooperationsprojekt Gender Studies Schweiz : Interview

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

.....
INTERVIEW
.....

Kooperationsprojekt Gender Studies Schweiz

FEMWISS: Ursprünglich waren lediglich zwei Zentren für Gender Studies in Basel und Genf geplant. Das KOFRAH Konzept Gender Studies Schweiz bevorzugt jedoch eine breite Verankerung - sowohl innerhalb der einzelnen Universitäten als auch an möglichst allen Universitäten. Ist diese breite Institutionalisierung gelungen?

PATRICIA PURTSCHERT : Ich denke, die Strategie Gender Studies in unterschiedliche Universitäten zu implementieren, war richtig. Das Projekt kann bereits heute als weitgehend gelungen angesehen werden. Einerseits weil mit den vorhandenen Geldern an jeder Universität eine KoordinatorIn eingesetzt wurde. Andererseits konnten Lehraufträge und die dafür nötigen Assistenzprofessuren und -stellen geschaffen werden.

In der Arbeit am Projekt hat sich gezeigt, dass die Situation an den Universitäten extrem unterschiedlich ist. Wir haben kleine und grosse Universitäten mit unterschiedlichen Systemen und verschiedenen Sprachen. Weiter sind unterschiedliche Zusammenhänge von Forschung und Lehre vorhanden. Dies macht die

Arbeit spannend und gleichzeitig hoch komplex. Es ist in der Koordinationsgruppe immer wieder Thema gewesen, wie wir mit diesen Differenzen umgehen.

Die einzelnen Universitäten und ihr Angebot decken ein weites Spektrum ab. An der Universität Genf konnte Gender Studies beispielsweise nachhaltig institutionalisiert werden. Bereits jetzt besteht Ordinariat und ein volles Ordinariat wird in Kürze folgen. In Genf wird ein Master Studiengang in Gender Studies angeboten.

Dann gibt es Universitäten, wo Gender Studies wahrscheinlich nie ein eigenes Fach wird, dementsprechend werden andere Konzepte verfolgt. Beispielsweise in Fribourg oder St. Gallen konnten modulare Einheiten in einzelnen Fächern erarbeitet werden. Oder in Luzern werden regelmässig Ringvorlesungen durchführt. Diese Projekte, die Gender Studies in einzelne Studiengänge einbringen, sind für diese Universitäten sehr wichtig.

Für diese erste Phase ist es darum eine sehr sinnvolle Strategie, Gender Studies-Angebote an die einzelnen Universitäten zu bringen und nicht auf zwei Standorte zu beschränken. Gender Studies ist ein Querschnittprojekt und gehört eigentlich an jede Universität. In den USA ist dies beispielsweise auch weitgehend der Fall.

FEMWISS: Das heisst, dass die ursprüngliche Idee mit den zwei Zentren für Gender Studies in der Schweiz verworfen wurde?

PATRICIA PURTSCHERT: Definitiv kann dies zum jetzigen Zeitpunkt nicht gesagt werden, denn die Strategie für die nächste Phase, zu der es hoffentlich kommen wird, ist noch nicht formuliert. Die Idee ist aber, dass weiter auf dem Netzwerk, das gut funktioniert, aufgebaut werden soll und die begonnene Profilbildung weiterentwickelt wird. Dies entspricht auch den hochschulpolitischen Plänen, die von einem Hochschulplatz Schweiz ausgehen. In diesem Sinne ist unser Projekt nicht nur in Bezug auf die Gender Studies ein Pionierprojekt. Wir machen eigentlich genau das, wovon bildungspolitisch in der Schweiz zurzeit gesprochen wird. Diesen Prozess zu stoppen und wieder von zwei Standorten auszugehen, wäre schade.

Unbestritten ist, dass trotz des gesamtschweizerischem Ansatz viele Unterschiede zwischen den Universitäten bestehen. Dies betrifft etwa das Studienangebot: so werden in Basel neben einem Bachelor und Master auch ein Graduiertenkolleg angeboten, während an Universitäten wie Luzern, St. Gallen und Fribourg vor allem versucht wird, Gender Module in einzelne Fächer einzubringen. Es gibt also verschiedene Formen der Institutionalisierung von Gender Studies an den jeweiligen Universitäten und dementsprechend sind die Projektmittel unterschiedlich aufgeteilt.

FEMWISS: Pionierarbeiten haben es an sich, dass im Verlauf gewisse Probleme auftauchen und Unvorhergesehenes eintritt. Wie funktioniert die Arbeitsteilung, um die Idee eines gemeinsam abgestimmten und kooperativ vernetzten Studienangebots im Bereich Gender Studies in der Schweiz einzuführen?

PATRICIA PURTSCHERT : Im ersten Jahr wurde viel Aufbauarbeit geleistet. Dies ist normal, weil am Anfang zwar ein gutes Konzept vorlag, das den Rahmen und die Ziele vorgab, jedoch die konkrete Ausgestaltung erst noch zu leisten war. Dies geschah im ersten Jahr, indem etwa ein Organigramm entwickelt wurde. Als sehr wichtig erweisen sich zudem die regelmässigen Treffen mit der Koordinationsgruppe. Organisiert werden sie von der Gesamtkoordinationsstelle in Absprache mit Andrea Maihofer, welche die Leitung innehat.

Organigramm des Kooperationsprojekts Gender Studies Schweiz

Projektleitung (Basel)	Andrea Maihofer
Strategische Leitung	Andrea Maihofer, Brigitte Schnegg, Gaël Pannatier, Marianne Hänseler
Gender Campus	Lilian Fankhauser, Fabienne Amlinger, Adrienne Rychard
Büro Gesamtkoordination	Marianne Hänseler, Sophie Vögele
Koordinations-Gruppe	Andrea Maihofer (Basel), Marianne Hänseler (Basel), Brigitte Schnegg (Bern), Marylène Lieber (Neuchâtel), Brigitte Kürsteiner (Fribourg), Christian Schiess (Genève), Gaël Pannatier (Lausanne), Miko Iso (Luzern), Julia Nentwich (St. Gallen), Monika Gsell (Zürich)

Ebenso wurde die Verstärkung von bilateralen und trilateralen Strukturen vorangetrieben. So wurde die bereits bestehende Zusammenarbeit zwischen Bern, Neuchâtel und Fribourg verstärkt. Oder in den Basler Studiengängen wurden Veranstaltungen aus Zürich, St. Gallen, Luzern und Bern aufgenommen. Das sind neue Kooperationen, die aus dem Projekt entstanden sind. Zeitintensiv war und ist die «Übersetzungsarbeit», die von den Beteiligten geleistet werden muss: Was bedeutet es, Gender Studies in jeweils St. Gallen, Lausanne, Zürich oder Bern zu koordinieren? Hier handelt sich um jeweils heterogene universitäre Kontexte. Damit ist die Gruppe der KoordinatorInnen immer wieder mit Fragen konfrontiert, die nicht nur Gender Studies betreffen, sondern mit den universitären Strukturen der Schweiz und den vorhandenen Differenzen zu tun haben. Dass diese Verständigung geleistet werden muss, sehe ich als wichtigen Bestandteil des Projektes. Und sie ist eine Chance: weil es sich dabei genau um jene Differenzen und Eigenheiten handelt, die den Hochschulplatz Schweiz prägen. Somit sind unsere Erfahrungen auch über das Projekt hinaus von grosser Bedeutung.

FEMWISS: Kannst du Beispiele nennen, wo Fragen auftauchen oder was ausgehandelt werden muss?

PATRICIA PURTSCHERT: Dies beginnt mit Bezeichnungen, die nicht alle Universitäten kennen: was heisst z.B. Assessmentstufe, welche Terminologien werden in der deutsch- oder französischsprachigen Schweiz verwendet? Es muss auch geklärt

werden, wie wir sprachlich miteinander umgehen, d.h. wie reden wir, wer spricht wie viel in welcher Sprache? Dies ist ein interessanter Teil des Projektes, benötigt aber gerade in der Aufbauphase viel Zeit.

Viele Probleme haben mit der aktuellen Bologna-Reform zu tun. Die Gruppe muss herausfinden, wo Handlungsspielraum besteht, und welche Probleme sind, die auf einer anderen Ebene gelöst werden müssen. Ein Beispiel ist die unterschiedliche Vergabe von ECTS-Kreditpunkten an den einzelnen Universitäten: wenn Studierende aus Basel an einer anderen Universität Lehrveranstaltungen besuchen, dann werden dort die Punkte anders vergeben als in Basel.

Ein weiteres Thema ist, dass die Studiengänge von den jeweiligen Universitäten im Rahmen der Bologna-Reform unterschiedlich gestaltet worden sind. So bieten z.B. die Philosophisch-Historischen Fakultät von Basel und diejenige von Zürich Master-Studiengänge an, diese sind jedoch unterschiedlich aufgebaut: In Basel besteht der Master-Studiengang aus zwei gleich gewichteten Fächern, während in Zürich ein Haupt- und zwei Nebenfächer für den Master gewählt werden müssen.. Konkret heisst das, dass eine Studierende von Zürich in Basel nicht einfach ein Nebenfach in Gender Studies belegen kann, weil es in Basel keine Nebenfächer mehr gibt. Womit sich die Frage für Basel stellt, ob hier ein Nebenfachstudiengang aufgebaut werden soll mit weniger ECTS-Kreditpunkten.

MARIANNE HÄNSELER: Formal müssten die ECTS-Kreditpunkte gleich vergeben werden. Tatsache ist aber, dass keine Anglei-

chung stattfand. Das heisst, Studierende können an einer Universität 5 ECTS-Punkte für eine Seminararbeit erhalten, während sie an der anderen Universität 7 Punkte mehr erhalten.

PATRICIA PURTSCHERT : Ein weiteres Problem des kooperativen und vernetzten Studienangebots ist die Mobilität der Studierenden, die von den Hochschulen gewünscht wird und ist Teil der Kooperationsprojekte darstellt. Ungelöst ist aber die Frage, wer die Kosten übernimmt. Zurzeit gibt es keine Lösung, wie z.B. bei EUCOR1, wo im europäischen Nahraum die Reisekosten eingefordert werden können. Trotz mehrmaligem Nachfragen seitens der Gesamtkoordinationsstelle bei der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) ist die Frage der Kostenübernahme nach wie vor offen. Zurzeit zahlen die Studierenden die Mehrkosten, die durch das Reisen entstehen.

Das sind Probleme, auf die wir im Rahmen des Projektes stossen. Diese können nicht schnell und einfach beantwortet werden, sondern haben zum Teil mit der Bologna-Reform oder der Hochschulpolitik der Schweiz zu tun.

FEMWISS: Geld ist eine wichtige Ressource für Studierende, um ihr Studium nach ihren Plänen durchführen zu können. Es ist auch für das Kooperationsprojekt zentral, dass genügend finanzielle Mittel für deren Umsetzung vorhanden sind. Ursprünglich hat das Parlament 6 Mio. Franken für das Projekt Gender Studies Schweiz gesprochen, die auf 3.2 Mio. Franken gekürzt wurden. Wie wirkte sich dies auf die Umsetzungsarbeit aus?

PATRICIA PURTSCHERT : Das eine war, dass das Projekt redimensioniert werden musste. Problematisch ist aber nicht nur die Kürzung, sondern auch die Verteilung der Gelder. Die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) bezahlt die Gelder in sehr unterschiedlichen Tranchen aus. Damit konnte die auf drei Jahre ausgerichtete Planung nur unter erschwerten Bedingungen stattfinden.

Mehr Geld zu haben, wäre sicher sehr sinnvoll gewesen. Dennoch konnte in jedem Teilprojekt etwas bewegt werden. Das Thema, das uns zurzeit beschäftigt, ist die Verlängerung des Projektes. Ein Faktor für die Kooperationen sind die dafür benötigten Gelder, ein zweiter und ebenso wichtiger Faktor ist Zeit. Das heisst, dass mit Geld alleine die Strukturen an den Universitäten nicht verändert werden können. Es kommt sehr darauf an, wer RektorIn oder DekanIn oder InstitutsvorsteherIn ist und wie die Entscheidungsstrukturen aussehen. All diese genannten Einflüsse, dürfen nicht unterschätzt werden.

Es braucht Lobbyarbeit und stetiges Dranbleiben, wie der Fall Zürich zeigt. Am 10. Juli 2006 entschied sich der Universitätsrat der Universität Zürich einstimmig für die Schaffung einer neuen Professur für Gender Studies und Islamwissenschaft. Die Philosophische Fakultät hat bereits am 30. Juni 2006 dem Antrag eines interdisziplinären Master-Nebenfaches Gender Studies zugestimmt. Diesen Entscheidungen gehen langwierige Verhandlungen voraus. Sie waren nur möglich, weil die VertreterInnen der Gender Studies einen sehr langen Atem hatten. Und natürlich auch, weil Geld für die Anschubfinanzierung beigesteuert werden konnte.



Patricia Purtschert und Martina Hänseler

FEMWISS: In Zürich hat somit nicht das Geld die grosse Rolle gespielt, sondern die Zeit zu haben, Gender Studies zu einem Thema zu lancieren?

PATRICIA PURTSCHERT : Ja, ich denke, dass an dieser Stelle die unterschiedlichen Temporalitäten sichtbar werden, die mit den völlig verschiedenen politischen Situationen und institutionellen Strukturen an den Universitäten zu tun haben. Dies muss in der Koordinationsgruppe immer wieder berücksichtigt werden. In Basel und Genf, wo wichtige Auseinandersetzungen und

Entscheidungen bereits vor einiger Zeit geführt und gefällt wurden, war die Ausgangslage ebenfalls anders als in Zürich. Auch in Lausanne war es so, dass schon sehr bald nach Projektbeginn eine Assistenzprofessur eingerichtet werden konnte.

FEMWISS: Wie steht es mit den interuniversitären Kooperationsabsprachen zur Sicherstellung der Studienangebote nach 2007? FemWiss fordert in ihrem Positionspapier die Weiterführung des Kooperationsprojektes Gender Studies Schweiz und finanzielle Mittel im Umfang von 8.8 Mio. für die nächsten vier Jahre.

PATRICIA PURTSCHERT : Der heikle Punkt bei den vom SUK finanzierten Projekten ist der, dass es Anreizgelder sind. Die Kosten müssen früher oder später von den Universitäten übernommen werden - dazu haben sie sich ja vorgängig auch verpflichtet. In meinen Augen ist es sehr wichtig, dass das Projekt weitere vier Jahre von der SUK unterstützt wird. So können bestehende Strukturen verstärkt und Tatsachen geschaffen werden, z.B. in Bezug auf Studierende. Es braucht Zeit, damit sich Studierende für Gender Studies zu interessieren beginnen, diese studieren, sich dafür einsetzen etc. Die ursprünglich auf drei Jahre geplante Projektzeit ist dafür einfach zu kurz. Diese Zeit ist auch nötig, damit die Universitäten die Notwendigkeit der Gender Studies erkennen und merken, wie wichtig sie für die Forschung und die Lehre sind. Dass das Interesse an

Gender Studies bei den Studierenden sehr gross ist, zeigt sich beispielsweise in Basel. Zurzeit haben wir 110 Studierende und viele weitere Personen, die Gender Studies als Querschnittsprogramm studieren. Die Nachfrage besteht also!

FEMWISS: Somit ist es für euch wichtig, dass die Koordinationsgruppe Zeit erhält, die begonnenen Strukturen und Vernetzung weiter auszubauen und sich die Universitäten stärker darauf einlassen können?

PATRICIA PURTSCHERT: Zum einen geht es darum, begonnene Kooperationen nachhaltig abzusichern. Das IZFG in Bern kooperiert beispielsweise mit NGOs und dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten. Diese Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklungshilfe und der Gender Studies ist sehr vielversprechend. Dies zeigt ein weiterer Aspekt des Prozesses auf, in dem wir uns zurzeit befinden: ausgehend vom bestehenden Angebot wird versucht zu erkennen, was wo wie weiterentwickelt oder ergänzt werden kann. Wir machen das im Rahmen einer Profilbildung, in der die unterschiedlichen Tätigkeiten der einzelnen Universitäten entwickelt und aufeinander abgestimmt werden. Dies ist ein sehr sinnvoller und interessanter Teil des Projektes. Dabei wurden verschiedenen Ebenen einbezogen, nicht nur die thematische Ausrichtung einer Universität, sondern auch Methoden, Theorietradition und Disziplinen.

Dabei geht es weniger um die Frage von Konkurrenz als vielmehr darum, wie die Schwerpunkte an den einzelnen Universitäten verstärkt werden können.

So wurde ersichtlich, dass an der Universität Genf ein Master in Gender Studies mit Fokus auf Arbeit und Bildung absolviert werden kann, während in Lausanne, wo es einen ähnlichen inhaltlichen Fokus gibt, ein Master in Sozialwissenschaften gemacht werden kann, der einen Schwerpunkt in den Gender Studies hat. Das sind weniger inhaltliche, als vielmehr formal unterschiedliche Konzepte, was ebenfalls ein Beitrag zur unterschiedlichen Profilausbildung darstellen kann.

Eine weitere Aufgabe der Koordinationsgruppe besteht im Bereich der Graduiertenausbildung. Vor allem für diejenigen, die nicht in eine Graduiertenkolleg eingebunden sind und «free floating» doktorieren, braucht es ein Angebot. Zudem gibt es die Möglichkeit, weitere Kooperationsmöglichkeiten auszubauen, beispielsweise könnten im Rahmen der MAs über die Sprachgrenze hinaus Blockseminare angeboten werden.

MARIANNE HÄNSELER : Lange Zeit war es so, dass sich die Universitäten keine grossen Gedanken zu Kooperationen mit anderen Universitäten machen mussten. In diesem Sinn betreten wir Neuland Diese interuniversitäre Vernetzungsarbeit kann womöglich eine Ausstrahlung auf andere Fächer haben, die an unserem gewonnen Wissen interessiert sein könnten. So kann

unsere Kompetenz auch für andere Fächer nützlich sein. Als Beispiel können die Graduiertenkollegien in Gender Studies angeführt werden, welche es in anderen Disziplinen noch nicht gegeben hat.

FEMWISS: Die Gesamtkoordinationsstelle wird neu besetzt, d.h. Patricia du verlässt nach 1 1/2 Jahren die Stelle. Wie sieht deine Bilanz aus?

PATRICIA PURTSCHERT: Für mich war diese Aufbauphase sehr wichtig. Die Kooperationsgruppe war äusserst produktiv: Wir haben eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit in den nächsten Jahren geschaffen. Darum wäre es enorm schade, wenn dieser Prozess frühzeitig abgebrochen werden müsste. Ich hoffe, dass die Geldsorgen nicht die nächsten 1 1/2 Jahre überschatten, sondern bald eine Lösung gefunden werden kann. Es braucht den Horizont einer mehrjährigen Zusammenarbeit, um das Projekt weiter voran zu treiben.

FEMWISS: Was wünschst du Marianne als deiner Nachfolgerin?

PATRICIA PURTSCHERT: Sie kommt in ein gutes Team am Zentrum Gender Studies Basel und in eine starke Koordinationsgruppe im SUK-Kooperationsprojekt. Was es braucht, ist etwas Diplomatie und die Bereitschaft, sich in unterschiedliche Kontexte hineinzudenken. Ich habe keine Zweifel, dass Marianne alle diese genannten Eigenschaften und Fähigkeiten mitbringt. Natürlich wünsche ich ihr Spass, Freude und grossartige Erfolge!

FEMWISS: Frau Hänsele wird die Nachfolge antreten. Was erwartet sie nach der Sommerzeit? Welche Projekte oder Aktionen sind in den nächsten Monaten geplant?

MARIANNE HÄNSELER: Das Erste, was ich sogleich angehen muss, ist die Organisation der gesamtschweizerischen Vernetzungstagung, die am 18. und 19. Januar 2007 an der Universität

Fribourg stattfindet. Die Tagung dient der Vernetzung und dem fachlichen Austausch von Dozierenden der Gender Studies. Diskutiert wird auch die Lehre und Entwicklung der Gender Studies in der Schweiz.

Eine weitere sehr wichtige Aufgabe wird der Nachfolgeantrag für das Kooperationsprojekt Gender Studies Schweiz sein. Damit muss im Herbst begonnen werden. Der Nachfolgeantrag ist entscheidend dafür - wenn er angenommen wird, was wir sehr hoffen! - dass das Projekt in den Jahren 2008-2011 weiterlaufen kann. Eine Weiterführung des Kooperationsprojektes würde auch heissen, dass die ganze Aufbauarbeit, welche die KoordiantorInnen bis jetzt geleistet haben, nicht in Sand gesetzt würde.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit wird die Weiterentwicklung der Profilbildung sein. Zudem gilt es erste Überlegungen zusammen mit den bestehenden Graduiertenkollegien zur Entwicklung eines Graduiertenstudiums anzustellen.

Im September 2007 ist zudem eine Summer School geplant mit dem Arbeitstitel «Genre Geschlecht Gender - Migration und Transformation von Konzepten».

FEMWISS: Das tönt nach vollem Terminkalender. Die Arbeit geht dir bestimmt nicht aus höchstens die finanziellen Mittel.

MARIANNE HÄNSELER: So ist es. Ich habe aber den Vorteil, dass Patricia ausgezeichnete Aufbauarbeit geleistet hat und mir eine Stelle übergibt, die über ein klares Profil verfügt. Dies ist ihr Verdienst. Somit kann ich auf vieles, dass sie etabliert hat, zurückgreifen.

FEMWISS: Patricia du gehst nun bald in die Berge. Wie du mir gesagt hast ohne Laptop. Weisst du schon, was du nach deiner Erholungszeit machen wirst?

PATRICIA PURTSCHERT: Ich habe ein dreijähriges Nationalfonds Stipendium für vorgeschrittene Forschende erhalten und werde die nächsten Jahre in Paris, hier in Basel und in Südafrika verbringen.

1 EUCOR ist die grenzüberschreitende Konföderation der Oberrheinischen Universitäten in Basel, Freiburg, Strasbourg, Karlsruhe und Mulhouse. Mit dem EUCOR-Studierendenausweis können benutzt werden an diesen Universitäten Lehrveranstaltungen besucht sowie Bibliotheken und andere Einrichtungen benutzen. Wer regelmässig während des Semesters an einer EUCOR-Universität Lehrveranstaltungen besucht, erhält einen Fahrkostenzuschuss. <http://www.unibas.ch/index.cfm>

PATRICIA PURTSCHERT studierte Philosophie, Geschichte und deutsche Literaturwissenschaften an der Universität Basel und der University of Ghana in Legon. Sie war 2001-02 Assistentin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, führte danach einen zweijährigen Forschungsaufenthalt am Rhetoric Department der University of California in Berkeley durch und promovierte im Februar 2005 an der Universität Basel in Philosophie. Ihre Dissertation erscheint diesen Herbst unter dem Titel «Grenzfiguren. Kultur, Geschlecht und Subjekt bei Hegel und Nietzsche» im Campus Verlag.

Von Dezember 2004 bis Juli 2006 arbeitete sie als Gesamtkoordinatorin des SUK-Kooperationsprojekts Gender Studies Schweiz, das unter der Leitung von Prof. Andrea Maihofer durchgeführt wird. Im Oktober 2006 tritt sie ein dreijähriges Nationalfonds-Stipendium für fortgeschrittene Forschende an.

MARIANNE HÄNSELER studierte Philosophie, neuere deutsche Literatur und Geschichte an der Universität Zürich und der Universität de Barcelona. Sie schliesst im Herbst 2006 ihre interdisziplinäre Dissertation (Philosophie/Wissenschaftsgeschichte) zur Rolle von Metaphern in wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen ab.

Von September 2002 bis Juni 2003 war sie für einen Forschungsaufenthalt im Rahmen ihrer Dissertation an der University of Stanford. Sie arbeitete von Mai 2005 bis Juli 2006 als Assistentin am Lehrstuhl von Prof. Philipp Sarasin, Universität Zürich. Ab August 2006 ist sie Gesamtkoordinatorin des SUK-Kooperationsprojekts Gender Studies Schweiz (unter der Leitung von Prof. Andrea Maihofer, Universität Basel).